



In dieser Höhle entdeckten Höhlenforscher 2012 Überreste eines Wracks  
FOTO: PE LANGENFELD / VOLKS BUND

PETER WENIG

Es ist der späte Abend des 14. Juni 1944, als der 28 Jahre alte Oberfeldwebel Kurt Faust in Toulouse in den Dornier-Bomber mit der Nummer 4555 steigt. Der Pilot, geboren im niedersächsischen Hessisch Oldendorf, fliegt mit drei weiteren Soldaten an Bord in einem Geschwader der Wehrmacht in Richtung Norden. Die Bomber sollen am Ärmelkanal alliierte Schiffe angreifen. Als die Führungsmaschine abgeschossen wird, kehrt das Geschwader um. Auf dem nächtlichen Rückweg prasselt Regen gegen die gepanzerte Kabine. Faust und eine zweite Maschine kommen bei starkem Rückenwind vom Kurs ab, 90 Kilometer vor Toulouse zerschellen die Bomber gegen 1.15 Uhr in den Berghängen der nördlichen Pyrenäen, die acht Besatzungsmitglieder sterben im Trümmerfeld.

76 Jahre später deutet Richard Smyth (78) an einem nasskalten Oktobertag in seinem kleinen Apartment, drei Autominuten vom Buxtehuder Bahnhof entfernt, auf zwei DIN-A4-Bogen. Sie zeigen die Inschriften von zwei Plaketten. Eingraviert sind die Namen der acht Besatzungsmitglieder. Der Flugzeugbau-Ingenieur und ehemalige Manager im Airbus-Konzern hat die Plaketten in Auftrag gegeben. Smyth will sie noch in diesem Jahr an den Absturzstellen anbringen, im Gedenken an die toten Soldaten – und als Appell für den Frieden.

**Richard Smyth erlebte als Kleinkind das Kriegsgrauen**

Auf den ersten Blick verbindet die Biografien von Smyth und Faust nur die Schrecken des Krieges. Faust sah sein Töchterchen Ursula nur ein einziges Mal im Alter von zwei Wochen in seinem Fronturlaub. Seine Frau war bei einem Fliegeralarm auf dem Weg in den Bunker auf der Treppe ausgerutscht, das Baby kam zwei Tage später in Zeppelinheim bei Frankfurt und damit viel früher als geplant auf die Welt. Smyth, Jahrgang 1941, erlebte als Kleinkind in Burma, dem heutigen Myanmar das Grauen des Krieges. Sein dort stationierter Vater kämpfte aufseiten der Alliierten gegen die japanische Armee. Als Heranwachsender kam Smyth über familiäre Bande nach Deutschland, studierte in Berlin Flugzeugbau und machte dann bei Airbus Karriere.

Doch wer verstehen will, wie ein Spezialist für Triebwerke half, das Schicksal von Bomberpiloten aufzuklären, muss noch einmal zurück in das Jahr 1944. Zurück an den Absturzort in den nördlichen Pyrenäen.



Hochdekoriert mit französischen Orden: Richard Smyth. FOTO: WENIG

# Der Airbus-Ingenieur und das Schicksal der Bomber-Piloten

Im Juni 1944 zerschellten zwei Flugzeuge der Wehrmacht in den Nord-Pyrenäen. Die acht Besatzungsmitglieder starben. Dass nun eine Tochter endlich Auskunft über die letzte Ruhestätte ihres Vaters erhielt, ist auch das Verdienst eines ehemaligen Managers des Konzerns

Im Morgengrauen des 15. Juni machen sich Anwohner auf den Weg zur Unglücksstelle, Kämpfer der Résistance nehmen brauchbare Waffenteile und Munition mit. Ein Jugendlicher, so heißt es, steckt ein gut erhaltenes Fotoalbum ein, die Eltern verbrennen es aus Angst vor Repressalien der Nazis. Erst fünf Tage später erreicht eine motorisierte Kolonne der deutschen Wehrmacht aus dem Nachbarort Tarbes die Absturzstelle. Sie bergen die verbrannte Leiche Fausts, machen sich schleunigst wieder auf den Rückweg aus Furcht vor Angriffen französischer Widerstandskämpfer. Faust wird in Tarbes bestattet.

Seine sterblichen Überreste werden in den 1960er-Jahren auf den Soldatenfriedhof Berneuil überführt.

In den Nachkriegsjahren werden die Wracks ausgeschlachtet, eine Tragfläche dient fortan als Dach für eine Scheune, eine Pumpe versorgt ein Haus mit Wasser. Ansonsten meiden die Anwohner die Unglücksstelle, der Geruch verwesender Leichenteile schreckt ab. Erst Jahrzehnte später macht sich eine Gruppe von Hobbyforschern auf und entdeckt 2012 die Trümmer eines Bombers in einer Felsspalte. Höhlenexperten bergen Tanks, Teile des Cockpits und Munition. Weitere vier Jahre später erkundet der Kanadier Alain Gudet als Kurator einer britisch-kanadischen Gedenkstätte die Gegend – und findet rund vier Kilometer östlich der Felsspalte Wrackteile einer Dornier-Maschine. Es sind die Überreste des Bombers 4555.

Der Kanadier schreibt dem deutschen Honorarkonsul in Toulouse, der wiederum den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge einschaltet. Der

Volksbund, gegründet 1919, kümmert sich im Auftrag der Bundesregierung um die Ruhestätten und den Erhalt der Ruhestätten von 2,8 Millionen Kriegstoten aus den beiden Weltkriegen. Zu den Ehrenamtlichen, die sich seit Jahren für den Hamburger Landesverband engagieren, gehört Smyth. Er betreut seit Langem einen Soldatenfriedhof in Montauban, 50 Kilometer nördlich von Toulouse. „Herr Smyth ist ein Glücksfall für unseren Verband“, sagt Landesgeschäftsführer Christian Lübcke.

Da der Ingenieur seit seinem Ruhestand 2007 mit seiner Frau vor allem in Toulouse lebt, gab es mehrere gute Gründe, ihn mit dieser Mission zu betrauen. Smyth spricht perfekt Französisch, er kennt die Gegend und ist stresserprobt nach jahrzehntelanger Arbeit in leitender Funktion für Airbus.

**Mit einem Gendarm suchte Smyth nach Wrackteilen**

Vor allem aber hat Smyth das nötige Fingerspitzengefühl für heikle Einsätze wie diesen. Frankreich litt besonders unter der Nazi-Herrschaft, die Erinnerung an die Gräueltaten ist auch 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht verblasst. Als Smyth in der lokalen Politik für die Idee warb, Gedenktafeln für die gefallenen deutschen Besatzungsmitglieder aufzustellen, fiel auch das Wort „Gestapo“.

Am Ende siegten sein Charme und seine Überredungskünste. Mit einem Gendarm streifte Smyth mehrfach durch die schwer zugängliche Region. Verteilt auf 100 Meter Höhenunterschied entdeckten die beiden weitere Wrackteile. Der Bürgermeister überschrieb Smyth als Vertreter des Volksbunds den Streifen Land mit der Absturzstelle der Maschine 4555. Aus Respekt vor den Opfern des Unglücks wird dieser Hang künftig nicht mehr von der Forstwirtschaft bearbeitet.

Auch die Gedenktafeln, die Smyth auf eigene Kosten anfertigen ließ, zeigen sein diplomatisches Geschick. Sehr bewusst ließ er sich optisch von der Tafel inspirieren, die an der benachbarten britisch-kanadischen Gedenkstätte an die siebenköpfige Besatzung eines Halifax-Bombers erinnert. Diese Maschine stürzte am 14. Juli 1944 in den Nordpyrenäen ab, also nur einen Monat nach den deutschen Bombern.

„Kriege sind schrecklich“, sagt Smyth. Um die Erinnerung an das Grauen wachzuhalten, organisiert er seit Jahren Vorträge und Veranstaltungen für deutsche und französische Schüler. Dabei ist Smyth mitnichten ein Gegner des Militärs, im Gegenteil. Als Reservist absolvierte er viele Übungen der Bundeswehr, mit Stolz trägt er den Titel Hauptmann der Reserve. Er habe seiner Heimat so viel zu verdanken: „Daher wollte ich Deutschland dienen.“ Und der deutsch-französischen Freundschaft, in-

zwischen zählt er zu den Ehrenmitgliedern der französischen Reserveoffiziere.

Smyth hofft, dass er noch in diesem Jahr die Plaketten anbringen darf. Links ist jeweils das Wappen vom Le Souvenir français, der Organisation zum Gedenken an gefallene französische Soldaten, zu sehen, rechts das Zeichen des Volksbundes. Über den Namen der verunglückten Soldaten steht in französischer Sprache: „Gemeinsam für Frieden und in Erinnerung“.

Hier könnte diese Geschichte zu Ende sein, gäbe es nicht den detektivischen Eifer von Volksbund-Landeschef Christian Lübcke. Was nur wenige wissen: Der Volksbund kümmert sich nicht nur um Grabpflege, sondern sucht auch für Angehörige nach den letzten Ruhestätten von Kriegstoten. Mehr als 1,3 Millionen deutsche Soldaten gelten als vermisst –

vor allem im Osten. Zwar werden bei Bauarbeiten immer noch Massengräber mit Gebeinen gefunden, doch oft sind die Erkennungszeichen verwittert und nicht mehr zu lesen. Jeder Wehrmachts-soldat musste diese Marke mit eingestanzten Buchstaben und Ziffern tragen, die dazugehörigen Karteikarten mit den persönlichen Angaben lagern im Bundesarchiv in Berlin. Ein Abgleich kann die Identität klären – und mitunter zu noch lebenden Angehörigen führen. Erschwert wird diese Arbeit durch den schwunghaften Handel mit diesen Erkennungszeichen. Angeboten werden sie von Grabplünderern und dubiosen Händlern von Militaria-Devotionalien. Sie zerstören mit ihren verbotenen Geschäften die Hoffnung von Angehörigen, noch einmal Klarheit über das Schicksal ihres Familienmitglieds zu erhalten.

Doch auch wenn, wie beim Absturz der beiden Bomber, die Identität der toten Soldaten geklärt ist, bleibt die Suche nach möglichen Verwandten schwierig. Lübcke macht dies im Fall des Obergefreiten Julius Schmidt deutlich, der im Alter von nur 20 Jahren als Bordfunke der Maschine 4555 starb: „Mehrere Soldaten mit diesen Namen fielen im Zweiten Weltkrieg, darunter ein nur zwei Tage älterer Obergefreiter Julius Schmidt, der 1943 in einem U-Boot ertrank.“

**Lübcke fand die Tochter von Kurt Faust in den USA**

Doch im Fall Kurt Faust zahlte sich Lübckes Beharrlichkeit aus. Seine Recherchen führten ihn bis in die USA. Dort fand er Ursula McRae, geborene Faust. Sie hatte 1965 einen in Deutschland stationierten amerikanischen Soldaten geheiratet und wanderte ein Jahr später in die Staaten aus. Bis zu Lübckes Nachricht wählte sie ihren Vater noch anonym bestattet in Tarbes: „So hat es mir meine Mutter immer erzählt.“ Durch den Volksbund erfuhr sie nun, dass die sterblichen Überreste ihres Vaters bereits in den 1960er-Jahren auf den Soldatenfriedhof Berneuil überführt wurden.

„Sie können sich nicht vorstellen, was für eine unwahrscheinliche Erleichterung und Freude es war, nach all diesen Jahren in meinem Alter endlich etwas vom Schicksal meines Vaters zu erfahren. 76 Jahre nach seinem Tod!“, bedankte sie sich nun beim Volksbund für diese Nachricht. Sie erwägt, mit ihren Kindern das Grab zu besuchen, wenn es ihr Gesundheitszustand und Corona zulassen.

„Solche Nachrichten zeigen, dass sich unsere Arbeit lohnt“, sagt Lübcke. Auf seinen Vorschlag wird Smyth nun mit dem Ehrenkreuz des Verbandes in Gold ausgezeichnet. Und die beiden haben noch einen großen Plan: eine Jugendbegegnung mit deutschen, britischen und französischen Schülern an der Absturzstelle. Als Zeichen der Versöhnung über den Gräbern des Krieges.

1944 in den Pyrenäen abgestürzt: Kurt Faust starb im Alter von nur 28 Jahren.  
FOTO: PRIVAT



Friedhof von Berneuil – letzte Ruhestätte von Kurt Faust  
FOTO: VOLKS BUND

## Der Volksbund

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde 1919 als gemeinnütziger Verein gegründet. Er pflegt die Gräber der deutschen Kriegstoten im Ausland. Der Volksbund betreut heute 832 Kriegsgräberstätten in 46 Staaten mit etwa 2,8 Millionen Kriegstoten. Zudem werden Jugendbegegnungen sowie friedenspädagogische Projekte organisiert. Die Datenbank mit Auskünften zu fast fünf Millionen Weltkriegstoten ist öffentlich im Internet zugänglich.

Die Organisation steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten. Sie finanziert sich zu fast zwei Dritteln aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Den Rest steuern Bund und Länder aus öffentlichen Mitteln bei.